



Abend =

Zeitung.

166.

Mittwoch, am 13. Juli 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: K. G. Th. Winkler (Th. Sell.)

K ü s t e n b l i c k e .

(Fortsetzung.)

Es konnte nicht fehlen, daß er die von ihm aufgestellten neuen Theorien für unumstößliche Wahrheiten hielt, da er von Monsignore Trastamare, dessen Haus er nur noch ausschließlich besuchte, darin bestärkt wurde.

Der Mabile war, wie es sich später auswies, schon lange ein geheimer Verehrer von König Joachim I. gewesen, seitdem die Institutionen von Sizilien durch die Eingriffe von Lord William Bentinck, sehr oft zum Nachtheil des Adels, eine gänzliche Umwandlung erlitten hatten und — seitdem Freunde und Bekannte von ihm die höchsten Würden um den neuen Thron in Neapel bekleideten, während Ferdinand IV. nur kärglich die Treuererer lohnte, die ihm nach Sizilien gefolgt waren, wo für die schönen Güter jenseits des Kanals der neuen Krone anheimfielen.

Kein Wunder daher, wenn er sich mit der ganzen Gluth seines neapolitanischen Herzens in die schöne schwelgerische Hauptstadt, in seinen glänzenden Palast daselbst oder auf seine reizende Villa bei Portici zurücksehnte, die, umhaucht von den lauen Meereswinden, verborgen im Schooße der heimlich blühenden Natur, ein Sanssouci für ihn gewesen war, wie man es vergeblich auf der nicht von der Natur verwahrlosten Insel suchte. Was konnte ihm Sizilien bieten für die vorlassenen stillen, ländlichen Freuden oder für die glänzenden Hoffeste, von denen er fast wöchentlich durch seine Vertraute die

ausführlichste Beschreibung erhielt. Auch war sein Wunsch, in das eigentliche Vaterland zurückzukehren, fast ein loyaler zu nennen, nachdem die förmliche Anerkennung Murat's als König von Neapel von den meisten europaischen Höfen erfolgt war.

„Was habt Ihr hier zu erwarten, oder überhaupt durch längeres Verweilen im britischen Dienst, wo man Euch so schmäzlich behandelt für Euren deutschen Patriotismus? Seht einmal darüber hin! Kapitano zum mindesten in einem Gardereiter-Regiment des ritterlichen, lebensfrohen Königs, ja vielleicht Obristlieutenant, würde dort vielleicht ein so gedienter Mann, ein Mann von Familie und von solchen Talenten seyn, als Ihr sie besizt. Glaubt mir, Signor! — ich habe es schon hundertmal gesagt — aber Euer loyaler deutscher Sinn widerstrebt meinen wohlgemeinten Rathschlägen. Es thut mir leid um Euch, um so mehr, da die Aussicht, Euch dereinst als meinen Sidam zu umarmen, durch Eure Störrigkeit immer mehr in den Hintergrund tritt.“

In diesen oder ähnlichen Redeweisen pflegte Monsignore di Trastamare unsere Bekannten täglich zu haranguiren, ehe ihm gestattet war, das Idol seines Herzens zu sehen. War es ein Wunder, wenn er, hingerrissen von dem Anblick seines Ideals, die Hoffnungslosigkeit, dasselbe je als sein Eigenthum zu umfassen, um so tiefer empfand? Oder, wenn der ehrgeizige Mann liebeglühend und im Gefühl des ihm zugesügten Unrechts den Reden des Vaters allmählig ein willigeres Gehör lieh als in früherer Zeit, wo er die Hoffnung noch nicht auf

gegeben hatte im Regimente selbst emporzusteigen und so das Ziel seiner Wünsche zu erreichen.

Die Zeit war gekommen, daß fast kein einziges der Worte, die dem die Engländer hassenden Italiener absichtlich und doch wie im Zufall des Gesprächs zu entchlüpfen schienen, auf unfruchtbaren Boden fiel, und mit ihr nahte der Moment, der das Loos warf über M's. künftiges Schicksal.

Als M. eines Abends düster und mehr verstimmt als je in das Cabinet des Baron v. Trastamare eintrat, deutete dieser nach der ersten Begrüßung auf einen neben dem seinigen stehenden Sessel, und — als besinne er sich, ob es gerathen sey, dem Fremdlinge ein ihn, wie es schien, drückendes oder höchwichtiges Geheimniß zu offenbaren, that er einige hastige Schritte durch das Zimmer, ehe er seinen Platz neben ihm einnahm. Nachdem er einige gleichgültige Nachrichten aus Neapel mitgetheilt, die er in der vorhergehenden Nacht erhalten hatte, sprach er später ausführlich über Berichte, die ihm zur selben Zeit von seinen Freunden über die günstige Lage des Königreichs zugekommen waren. Vor andern hob er unter glühenden Worten die glänzende Lage des Heeres hervor. Mit bestechenden Worten schilderte er die Aussichten der neapolitanischen Offiziere, gegen die Hoffnungslosigkeit der Offiziere im britisch-kombinirten Heere.

M., der lange ein ruhiger Zuhörer gewesen war, fühlte sich allmählig von der Geduld verlassen, zu der er sich schon oft wider Willen und durch seine Stellung zum Baron veranlaßt, hatte bequemen müssen. Er gerieth fast auf die Vermuthung, als heute die übertriebenen Lobpreisungen der neapolitanischen Zustände kein Ende nehmen wollten, daß der Herr v. Trastamare, Baron v. Campoverde dicsmal nur die Absicht habe, ihm den Abstand, der zwischen ihm und dem stolzen Nobile stattfand, dadurch recht fühlbar zu machen, daß er die glänzenden Adspekten, unter denen die Militairs jenseits des Kanales lebten, blendend und reizend seiner eigenen, wenig Tröstliches darbietenden Lage gegenüberstellte.

Fast unwillig erhob er sich mit den Worten: „Aber warum, Excellenza, sagen Sie Alles dieses gerade mir, dem Hoffnungslosen, der wie Prometheus an den Felsen geschmiedet ist? Wollen Sie etwa in einer sehr übelgewählten Laune die Rolle des Geiers spielen, um mir das wunde Herz vollends zu zerreißen? Der Spott ist übel gewählt, Monsignore! und wäre es nicht Spott, wie ich Ihrem bessern Sinne vertrauen zu dürfen mich berechtigt fühle, so frage ich nochmals, wozu die stete

Wiederholung von Schilderungen und von Zuständen, die mir, wie Excellenza wissen, nicht zugänglich sind?“

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Damenzigarren. Ob sich denn auch bei unsern Damen noch einmal die Mode des Zigarrenrauchens einschleichen wird? In keinem Falle wohl eher, als bis sie etwa über den Rhein aus Paris hergelangt; denn sonst müßten wir sie schon lange über Berlin her haben. Dort äßt man gern alles Russische nach. Man gehe nur in das große Magazin der Eleganz und Mode von Gropius und sehe, was hier Alles von russischen Artikeln feilgeboten wird. Aber die Petersburger Damenzigarretten scheinen noch nicht munden zu wollen. Und doch werden sie in der nordischen Residenz häufig geschmaucht. „In kleinen intimen Birkeln,“ berichtet ein trefflicher Beobachter daher, „sitzen oft fünf, sechs Frauen am Theetische, reden und rauchen, haben den Daumen und Zeigefinger der rechten Hand gelb gebrannt und gleichen mit ihrem ohnehin den asiatischen Sitten sich hinneigenden Wesen den Odalissen des türkischen Harems.“

Die Taglioni in Petersburg. Die größte Besoldung, welche irgend ein bei der Bühne angestelltes Individuum bezieht, ist ohne Zweifel die Tänzerin Taglioni in Petersburg, jene zarte, lustige, mehr einer Sylphide, einem Genius, als einem irdischen Wesen gleichende Gestalt, die in der That den Boden nicht zu berühren scheint, namentlich wenn sie die Sylphide giebt, wo sie Alles in einen süßen traumartigen Zustand versetzt. Sie bezieht 80000 Rubel jährlich = 20000 Thlr.; bezieht bei jedesmaligem Auftreten noch eine Remuneration von mindestens 250 Thlr., erhält vom Hofe nicht selten die ansehnlichsten Geschenke und hat vier Monate Urlaub, welche sie dann meist zu einer Reise nach Paris, London, oder sonst nach einer Residenz des ersten Ranges benutzet. Als die Sängerin Gabrieli einst 6000 Silberrubel jährlich Gehalt verlangte, rief Catharina II., daß so viel nicht einer ihrer Feldmarschälle bezöge. Was würde sie jetzt zu dem Gehalte der Taglioni sagen?

Die Justizpflege in Spanien ist die üppigste Quelle der Ungerechtigkeit geworden. Hauptsächlich

*) Minerva 1842, S. 452. Ueber das Leben der höhern Stände und den kaiserlichen Hof dort ist seit langer Zeit kein so trefflicher Aufschluß gegeben worden.

liegt sie in den Händen einer Menschenklasse, welche unter den Namen von *Skriuanos* (Schreiber, Gerichtsschreiber) das Amt eines Protokollanten, Notars bekleiden, und über Leben und Tod, Freiheit und Kerker, Ehre und Schand, Armuth und Reichthum eines Jeden verfügen, der in ihre Klauen fällt, und nicht mit ihnen zu handeln versteht. Dies Krebsübel ist in Spanien uralt. Die Revolution hat es so wenig geheilt, wie die Restauration, und durch den Bürgerkrieg seit Ferdinand's VII. Rückkehr hat es nur neue Nahrung gewonnen; L. v. Arnim theilt in seiner „Reise nach Spanien“ ein Beispiel davon mit. Das Tragen der Messer ist in Spanien verboten, das Brodmesser ausgenommen; nun hatte ein Mann einen andern mit einem Messerstücke ermordet. Er ward ergriffen und vor den *Skriuanos* gebracht, der sogleich das Protocoll aufnimmt, aber freilich kam Alles darauf an, ob das Mordwerkzeug ein Brod- oder anderes Messer war. Im erstern Falle lief die Sache auf einige Zeit Gefängniß, im letztern auf Todesstrafe hinaus. Der *Skriuanos* protocollirt, bis er zu dem Worte *cultiello* (Messer) kommt. Hier pausirt er. Der Angeklagte versteht die Pause. Das Wort *cultiello* tönt wieder in sein Ohr ohne daß das Geld weggenommen wird. Er verdoppelt die Gabe, aber es bleibt bei dem Worte und — der Pause, bis endlich eine dritte Unze den Zusatz herausbringt: *cultiello per cortar pan*: ein Messer um Brot zu schneiden. Ja; „auf den Bericht kommt Viel an,“ sagt der Oberförster in *Iffland's Jägern*. Dieß gilt überall von der Justiz, besonders aber in Ländern, wo sie so verwahrlost ist.

Hero und Leander in deutscher Manier. Eine der schönsten Balladen ist ohne Zweifel die, welche Schiller dem unglücklichen Geschehe dieser Liebenden gewidmet hat. *Grillparzer* hat vor etwa zwei Jahren den Stoff zu einem Trauerspiele verarbeitet, das aber wenig Eingang auf der Bühne zu finden scheint. Viel minder bekannt ist es aber wohl, daß diese alte Griechensage auch in einem alten deutschen Volksliede Gott weiß wie lange schon existirt. Im Bergischen am Rhein draußen singt man des Edelkönigs Kinder:

Es waren zwei Königskinder,
Die hatten einander so lieb,
Die konnten beisammen nicht kommen,
Das Wasser, das war so tief!

*) Berlin, 1841. 2. Theil, Seite 171.

„Ach, Jüngling, ach! könntest du schwimmen,
So solltest du schwimmen durch's Meer,
Drei Kerzlein will ich anzünden.
Die sollen dir leuchten hierher.“

Da war im Schlosse ein Mägdelein,
Ein falsches und böses Kind,
Die löschte gar heimlich die Lichter,
Der Jüngling ertrank geschwind.

„Ach, Schiffer, herzlicher Schiffer!
Willst g'winnen du Geld zur Stund',
So setze dich in den Nachen
Und fische bis auf den Grund!“

Er setzte sich in den Nachen
Und fischte bis auf den Grund,
So lange thät er suchen,
Bis er den Jüngling fund.

Sie faste ihn bei den Armen,
Sie küßt ihm den bleichen Mund,
Das Kerzlein thät ihr brechen,
Sie ist verschieden zur Stund'.

Was Schiller in so vielen Stanzas mit dem Aufwande mythologischen Prunkes schilderte, ist hier, ohne daß in die Genealogie und Geographie eingegangen ist, ganz schlicht, aber gewiß so klar und zum Herzen sprechend aufgefaßt, daß selbst die Sprachhärten den Eindruck nicht schwächen können. Kein Wort ist zu viel, aber es fehlt auch keines, das unglückliche Geschick zweier Liebenden auszudrücken. Auch die Melodie ist eben so anspruchslos als ausdrucksvoll, und wer sie nebst 4 bis 500 andern und den dazu gehörigen Volksliedern kennen lernen will, mag „die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen, gesammelt von Ludwig Erk und Wilhelm Trumer,“ Berlin, Plahn'sche Buchhandlung 1838 bis 1840, I. Seite 30 nachschlagen; ein eben so zeitgemäßes als nationales Unternehmen, wir diese beiden Gesanglehrer in Berlin damit begonnen haben, verdient in der That allgemeine Aufmunterung.

T a f e l l i e d.

Man von Bacchus Gaben singet,
Preisend sie ohn' Unterlaß,
Aber nie ein volles Glas
Zu der Kochkunst Ruhm erklinget.

Schön ist's, ragt ein Berg voll Reben,
Reich an Trauben himmelan,
Doch ein Ruchengarten kann
Auch dem Herzen Freuden geben.

Hoch laßt uns die Kochkunst preisen!
Wenn des Weines Feuergeist
Uns im Kopf berauschend kreis't,
Nachem nüchtern leck're Speisen.

A. M.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Preleuthner hat noch eine andere Büste aus Bronze, das „Portrait eines Kindes“ ausgestellt, die gleichfalls Beachtung verdient. Ein grandioses und gelungenes Werk ist die von Anton Dietrich medelirte und von J. Glanz (einem in Wien rühmlichst bekannten Bronzegießer) gegossene und ziselirte Büste weiland des k. k. Bergraths Mohs, des weitbekannten Mineralogen. Außer diesen bedeutenderen Werken der Plastik finden sich noch einige interessante Arbeiten von Marschall, Pilz, Gasser, Alexy, im Fache der modellirenden Kunst. Zu den Werken des Meißels rechne ich noch Rückers „Christus“ als Basrelief in Sandstein. Schavak und Bent lieferten schöne Schnitarbeiten in Holz und Elfenbein. Von Ersterem und Hirschhäuser kamen auch in Kehlheimer Stein geschnittene Arbeiten vor. Jakob B., Rasek, Spitaler und Joh. Schön lieferten verdienstliche Gravüren und Medaillen. Kerschbauer, Einsbauer und Suttman haben in Wachs gearbeitet, Letzterer auch in Stahl gravirt. Schönlis plastisch aus Bimsstein geformte alte Kirche im gothischen Style ist eine unendlich fleißige Darstellung und in der That ein kleines Original.

Hier hätten Sie nun ein Resumé der ganzen heurigen Kunstausstellung, ein zwar im Vergleiche zu dem in 15 Sälen dargebotenen nur kurzes und flüchtiges, aber für den Raum dieser Blätter doch noch zu ausführliches. Indessen, noch kürzer seyn wollen, hieße gar nichts sagen. Außer einigen Ankäufen von Seiten des Hofes und jenen des Kunstvereins wurde von Privaten wenig acquirirt. — Noch muß ich eines seltsamen Umstandes erwähnen, der im Publikum mancherlei Gerede veranlaßte und selbst in einigen vielgelesenen Journalen zur Sprache gebracht wurde. Man erzählte sich nämlich, die wiener Künstler hätten, von den herben Urtheilen gelegentlich früherer Kunstausstellungen verlegt, eine Petition an die Regierung um Unterdrückung alles und jedes Tadels gerichtet, und die bedeutendsten derselben wären sogar übereingekommen, sich von aller Konkurrenz zu der Kunstausstellung zurückzuziehen, daher die Lücke im heurigen Kataloge und das Vermissten mehrerer Koryphäen. Was nun das Bestere betrifft, so muß ich es wegen Mangel zuverlässiger Daten an seinen Ort gestellt seyn lassen, auffallend bleibt jene Lücke allerdings immer; hinsichtlich des Ersteren aber, ist soviel gewiß, daß ein Verein der hiesigen Maler höheren Ortes bloß um eine Zurückweisung verlegenden und rückstichtloser Beurtheilungen bittlich geworden, was denn auch gewährt worden. Natürlich muß bei diesem letzteren Umstande und der dadurch den Künstlern zugesicherten Garantie das Zurückziehen gerade der ersten Meister um so auffälliger werden. Bekannt ist es, daß von einem der auf der hiesigen Kunstausstellung vermissten Künstler ein satyrisches Bild — die recensirenden, oder besser die „Recensentenhunde“, darstellend, ausgegangen, dessen man zwar nirgends öffentlich ansichtig geworden, das aber in einigen höheren Kreisen, die es passirte, durch die schlagende Charakteristik seiner Conception viel Amusement erregte. — In den ersten Tagen des Junius werden die vom Kunstvereine angekauften Gemälde mit noch anderen, nicht zur Ausstellung gekommenen zur öffentlichen Anschauung gebracht werden; vielleicht bietet irgend eines von den letzteren noch Gelegenheit zur nachträglichen Besprechung. — Ein

bedeutendes Werk ist die vom Direktor der Medaillier- und Gravierschule an der hiesigen Akademie, Klieber, vollendete, für den großen Saal des hiesigen polytechnischen Instituts bestimmte und auch bereits dort aufgestellte kolossale Marmorstatue Kaisers Franz I. Es ist dies ein Werk, das seinen Meister lobt. Der Künstler hatte es im Laufe des heurigen Frühjahrs durch längere Zeit in seinem Atelier der öffentlichen Beschauung preisgegeben und die Theilnahme des Publikums sprach sich durch zahlreichen Besuch dafür aus. Einmal von einer Statue des verewigten Kaisers sprechend, erwähne ich auch gleich des hier in Wien, wie man vernimmt auf einem der inneren Plätze der k. k. Hofburg, zu errichtenden Franzensdenkmals. Bekanntlich wurde zu diesem Behufe ein Preisbewerbungskonkurs angeschrieben, das Resultat war indessen nicht das günstigste, keiner der konkurirenden Entwürfe wurde als hinlänglich entsprechend angenommen. Auf höchsten Befehl sind aber die Preise doch vertheilt worden, und zwar so, daß Raffaele Monti, ein Mailänder Künstler, den Preis für die beste Figur, der in Rom verweilende Kärnthner Bildhauer Michael Ruschammer den Preis für das beste Piedestal bekam. Einen dritten, nicht ausgeschriebenen Preis erhielt Ludwig Schaller in München, dessen Entwurf den besten Totaleindruck gemacht. Entschiedenem Beifall fand auch Ritter v. Marchesi's Entwurf, gleichfalls außer dem Konkurs geliefert, und, ich glaube, daß dessen Ausführung beschlossen worden: irre ich nicht, arbeitet Marchesi bereits daran. — Schon lange habe ich Sie — mit Ausnahme des stereotyp gewordenen Themas über Theater und Concerte — nicht so viel über Kunst in Wien als diesmal unterhalten, wenigstens zu unterhalten beabsichtigt, nun aber dünkt es mich an der Zeit, abzubrechen, um Sie nicht zu ermüden, obgleich ich noch so Manches auf dem Kerbholze habe, was zu besprechen wäre, aber ich unterlasse es für heute und schweige sogar vom Theater, von Musik und Konzerten, so Manigfaches auch darüber zu berichten wäre. Das Nächste mal werde ich Sie doch ganz gewiß nicht damit verschonen. —

Nun noch schnell einiges Rückständige über unseren Mai und seine Freuden nachgeholt. Der erste Mai der Wiener verdiente allerdings eine ganz besondere Monographie. Er erinnert mich unwillkürlich an die großen heidnischen Naturfeste, denn etwas anderes ist es doch nicht und soll auch nicht seyn, nur hat die Mode, der Luxus und die rohe Genusslust das ursprüngliche Gepräge gänzlich verwischt und man macht die Praterfreuden mit, ohne eigentlich recht zu wissen, warum. Heidnisch geht es, wenn man will, wohl auch dabei zu, häufig wird dem Bacchus mehr als der großen Isis geopfert. Noch immer eröffnet der berühmte Wettlauf der Läufer unserer adelichen Haute-volée die Festlichkeit des Tages, Tausende von Menschen sind Zeugen dieses nichts weniger als olympischen Wettspiels. Es dürfte an der Zeit seyn, dieses in seiner Art grausame und erniedrigende Hazardrennen, diese Menschenheze, möcht ich sagen, abzuschaffen, wir sind nicht so arm an edleren Vergnügungen, um es nicht leicht ersetzen zu können. Mit Recht hat es die hiesige Volkschrift: „Hans Jörgels komische Briefe“ in einem seiner Hefte zum Gegenstande der Persiflage gemacht und auf einem Bilde den müde gehehten Läufer dargestellt, dem der Tod auf der Ferse folgt. Nur noch wenige Schritte, und das Ziel, aber auch die Beute ist erreicht. —

(Beschluß.)